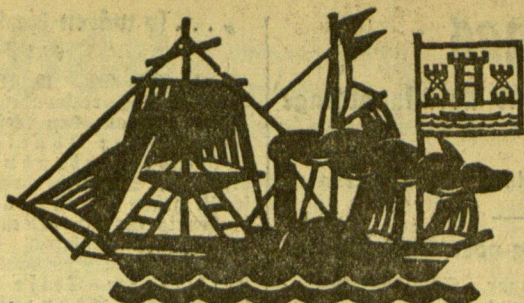


Ercheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.-
Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās
monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit
Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streichs, nicht gezielte
Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebeldes
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter eingelaufener
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7/8 Uhr morgens bis
7/7 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litās, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen
50% Anschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litās 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
des Auftraggebers. Gewährter Rabatt kann im Kontursballe, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 16

Memel, Mittwoch, den 20. Januar 1932

84. Jahrgang

Zweimal Versailles und Deutschland

Einigkeit allein kann den Weg in die Zukunft bahnen!

wtb. Berlin, 19. Januar.

Im Rahmen der Reichsfeier zum 18. Januar, die der Rundfunk am gestrigen Abend anläßlich des 61. Jahrestages der Versailler Reichsgründung veranstaltete, ergriff Reichsinnenminister Dr. Groener das Wort und führte u. a. aus:

„Wiederum kämpft das deutsche Volk um seine Rettung aus tiefster Not, um seinen Wiederaufstieg als große Nation. Dabei stehen weniger materielle Güter auf dem Spiel, als vielmehr die geistigen, moralischen Kräfte. Eine geistige Gesundung aber kommt nicht von ungefahr und nicht von außen. Die Wurzel dieser Erneuerung liegt in der Vergangenheit. In der Frage der geistigen Ergründungen unseres Volkes liegt die Voraussetzung für unsere Rettung und für den nationalen Wiederaufstieg.“

Der Redner erinnerte an die am 18. Januar 1871 erfolgte Vollendung der Neubildung des Reiches. „Zwei hehre Gestalten“, erklärte er, rücken aus dem Bilde von Versailles von 1871 hervor, Bismarck und König Wilhelm I. Dieser historischen Gestalten heute zu gedenken, ist ein Gebot vaterländischer Pflicht. Durch diese beiden Persönlichkeiten ist die Einheit des deutschen Volkes verwirklicht worden. Doch besteht ein Unterschied zwischen damals und heute. Im Jahre 1871 hat man im gleichen Spiegelaal zu Versailles Deutschland jenen Vertrag aufzuzwingen, dessen politische und wirtschaftliche Ungerechtigkeit und Unvernunft verantwortlich ist nicht nur für Deutschlands beispiellose Notlage, sondern auch für die der ganzen Welt. Das Einigungswerk des 18. Januar 1871 ist aber auch hierdurch nicht erschüttert worden. Das Band, das die Reichsgründung um das deutsche Volk geschlungen, war selbst für das zweite Versailles unzerreißbar. Deshalb dürfen wir trotz aller Widerwärtigkeiten der Gegenwart erhobenen Hauptes des Reichsgründungstages gedenken. Die Einigkeit des Reiches überwand die Schrecken des Weltkrieges, das Elend des Zusammenbruches und den Wandel von der Monarchie zur Republik, überwand den Inbrunstkampf. Wo die Einheit des Volkes auf dem Spiele stand, gab es keine Parteien. So soll und muß es bleiben! Der Reichsgründungstag mahnt alle Volksgenossen, zusammenzuströmen in Brüderlichkeit und Einigkeit. Fort mit dem Streit der Parteien, der unser ganzes Volk vergiftet, es muß möglich sein, eine neue Gemeinschaft herzustellen, die auch die politischen Kreise umfaßt, die sich heute als erbitterte Feinde gegenüberstehen. Die einzige Grundlage einer solchen Einigung aber kann nur die Nation sein. Die Einigkeit geht in der Praxis heute schon sehr viel weiter, als man aus den Schranken der Partei heraus sehen will, ihr Ziel und Wahrschein ist und bleibt die Freiheit und Gleichberechtigung der deutschen Nation. Von dieser Grundlage der nationalen Einigkeit aus werden sich auch die Probleme lösen lassen, die unser Verfassungsleben aufwirft. Es ist ebenio verkehrt, die Verfassung von Weimar in Vausch und Bogen zu verwerfen, wie ihr ein unveränderliches, starres Idol zu geben. Unantastbar ist nur ihr Grundgedanke, die freie Mitarbeit und Selbstverantwortung eines jeden Staatsbürgers. Der Lebensweg des deutschen Volkes muß diesem eine dauernde Lehre sein, daß allein die geschlossene Kraft ihm den Weg in die Zukunft bahnen kann.

Deutschland wird auf die Konferenzen von Lausanne und Genf gehen, um sein gutes Recht und Gleichberechtigung mit anderen Völkern zu verlangen. Die historische Bedeutung dieser Stunde verlangt es, daß jeder Deutsche den Reichskanzler und die übrigen Vertreter des deutschen Volkes, die in Lausanne und Genf seine Sache führen, bei ihrem beispiellosen schweren Ringen unterstützt. Vor dem Kampf um die Rechte des deutschen Volkes Schweige der Parteien Kampf! Wie oft hat unser allverehrter Reichspräsident von Hindenburg zur Einigkeit aufgerufen, er, der den Reichsgründungstag im Spiegelaal von Versailles miterlebte, weicht sich der aufopfernden Pflichterfüllung und heroischer Treue der Einheit der Nation, um in diesem Zeichen das nationale Rettungswerk zu vollbringen.“

Nach der Rede des Reichsinnenministers spielte das Orchester das Deutschland-Lied.

Dingeldens Ruf nach „nationaler Gemeinschaft“

cnb. Berlin, 19. Januar. Im Reichsklub der Deutschen Volkspartei fand gestern Abend die traditionelle Reichsgründungsfeier statt. Reichstagsabgeordneter Dingeldey sprach in seiner Rede u. a. von Reich und Verfassung. Als Gegenengewicht gegen politische Uebersteigerungen verlangte er die zweite Kammer, die hemmend, klärend und ordnend die Volksströmungen ebene. „In den nächsten Monaten werden wir“, so sagte er, „vor

Zimmer noch Ungewißheit um Duchy

Paris suggeriert unausgesetzt: Zwischenlösung, Zwischenlösung, Zwischenlösung...

wtb. Paris, 19. Januar. In einer „Dava“ Erklärung heißt es u. a.: Wegen der diesjährigen Wahlen in Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten verbreitet sich in den interessierten internationalen Kreisen immer mehr die Ansicht, daß man gegenwärtig unmöglich zu einer endgültigen Lösung des Reparations- und Kriegsschuldenproblems gelangen könne. Man scheine in Paris und London darüber einig zu sein, für Deutschland das am 1. Juli 1932 abgelaufene Hoover-Moratorium lediglich zu erneuern und unter gleichen Bedingungen für sechs Monate oder ein Jahr zu verlängern. Gleichzeitig würden die europäischen Schuldner der Vereinigten Staaten, die Gläubigeransprüche an Deutschland haben, gleiche Behandlung ihrer Zahlungen von Seiten Amerikas fordern. Wenn eine Verständigung zwischen den Unterzeichnern des Young-Planes erzielt werden könne, würde die Lausanner Konferenz vorläufig gegenstandslos werden.

England ohne festen Kurs

cnb. London, 19. Januar. Das Kabinett tritt heute zusammen, um die Politik Großbritanniens auf der Lausanner Konferenz zu erörtern. In der Frage, ob die Lausanner Konferenz am 25. Januar zusammentreten wird, scheint noch kein Fortschritt erzielt worden zu sein. Diese Ungewißheit über das Schicksal einer Konferenz, die der britischen Regierung sehr am Herzen liegt und die, französischen Wünschen entsprechend, bereits vom 18. Januar auf den 25. verlegt worden ist, trägt keineswegs zur Beruhigung bei, vor allem weil die Formel, auf deren Grundlage die Beteiligung aller in Betracht kommenden Staaten an der Lausanner Konferenz gewährleistet werden könnte, noch nicht gefunden zu sein scheint.

Amerikas Abrüstungs-Richtlinien

Die Weltdepression soll helfen — Amerika wird diesmal im Hintergrund bleiben

wtb. Washington, 19. Januar. Die amerikanische Delegation für die Abrüstungskonferenz wird am Mittwoch abreisen. Aus diesem Anlaß werden von maßgebender Stelle heute die Richtlinien skizziert, die die Regierung der Delegation mit auf den Weg geben wird. Danach wird Amerika diesmal keine führende Rolle spielen, sondern im Hintergrund bleiben. Amerikas Hoffnung auf einen Erfolg der Konferenz beruhe auf der Erwägung, daß die schwere Weltdepression die Nationen wahrscheinlich geneigter zu einer Revision der Rüstungen machen werde, als bisher. Wenn auch die Festlegung eines solchen Betrages für alle Weltteile wegen der verschiedenen hohen Kosten in den einzelnen Staaten unmöglich wäre, so wäre doch der Vorschlag diskutabel, daß jedes Land seinen Beitrag in den früheren Jahren begrenzt.

England gegen eine prozentuale Herabsetzung

wtb. London, 18. Januar. Laut „Observer“ hat die britische Regierung hinsichtlich der Politik

allein das brauchen, was Stresemann mit gewaltiger Anstrengung fertigbrachte und mit der Kraft der Suggestion konnte: Die Zusammenschweißung des deutschen Volkes in den größten Fragen. Zu Beginn der Periode der schicksalsschweren Konferenzen möchten wir wünschen, daß von unserem Reichspräsidenten von Hindenburg, der das lebende Symbol der deutschen Einheit und Gemeinschaft ist und den wir deshalb fernhalten wollen von Parteitaktik, die Kraft ausgehen möge, die nationale Gemeinschaft herzustellen, die wir brauchen.“

cnb. Berlin, 19. Januar. Zu der Meldung eines Berliner Abendblattes, daß die Wahl des Reichspräsidenten wahrscheinlich am 28. Februar stattfindet, können wir mitteilen, daß die Bestimmung des Termins durch den Reichstag in Gesetzesform erfolgen muß. Das ist bisher nicht geschehen.

tinax“ meint dazu, es bleibe abzuwarten, ob die deutsche Meinung mit einer solchen Lösung einverstanden wäre. Sollte die deutsche Regierung beabsichtigen, eigene Vorschläge zu unterbreiten, dann würde man das auf der Lausanner Konferenz erörtern müssen. — Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ schreibt, die englisch-französischen Besprechungen seien bisher erfolglos geblieben. England wünsche noch immer eine endgültige Regelung der Reparations- und Schuldenfrage. In ihrem Finanzteil sagt das Blatt, daß in einigen Monaten die Bedingungen für eine gründliche Prüfung des Reparations- und Schuldenproblems besser sein werden. — „Times“ erklärt, es sei noch immer unklar, ob die Lausanner Konferenz zustande kommen wird. Auf jeden Fall werde Sir John Simon am Sonnabend planmäßig abreisen, da die Tagung des Völkerbundes am gleichen Tage beginnt.

„Endlich Schluss...!“

wtb. Rom, 19. Januar. Die römische Presse unterstrich gestern wieder die Notwendigkeit einer radikalen Lösung des Reparationsproblems. „L'Avanti“ meint, man müsse endlich aus der Kriegsspinne heraus, unter der mehr oder weniger noch alle leiden. Wie die gerüchtigsten Kriegsverbrecherlisten in den Papierkorb gewandert seien, so müsse auch mit dem Widersinn der verhängnisvollen Schuldenverrechnung Schluss gemacht werden. „Tribuna“ erklärt, man könne aus dem wirtschaftlichen und finanziellen Zustand der Gegenwart nicht herauskommen ohne die Streichung der unnützligen Kriegsschulden und Reparationen. Die italienische Delegation wolle endlich Schluss machen mit den diplomatischen Nachkriegsmethoden. Das Problem gehe nicht nur darum, ob, wann, wie der Young-Plan oder ein neuer Reparationsplan aufgestellt werden soll; das Problem lautet ganz einfach auf Streichung der Schulden und Reparationen.

Gesprochen wie ein — französischer Oberstleutnant.

wtb. Paris, 19. Januar. Der Vorsitzende des Deereauschusses der Kammer, Oberstleutnant Fabry, der neben Paul Boncour als Mitglied der französischen Delegation bei der Abrüstungskonferenz genannt wird, hat im „Temps“ zur Abrüstungsfrage Stellung genommen und u. a. erklärt: Wenn das Ergebnis der Genfer Be-

ratungen die Rüstungsfreiheit sein sollte, würden die Nationen binnen kurzem zwischen dem Vankrott oder dem Krieg zu wählen haben. Der Versailler Vertrag hat die Rüstungsfreiheit verurteilt. Er hat sie weder für die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes zulassen wollen, die sich verpflichteten, ihre Rüstungen auf ein vereinbartes Mindestmaß herabzusetzen, noch namentlich (?) für Deutschland und seine Verbündeten. Die Abrüstungskonferenz müsse an diesem Programm und an diesem System festhalten.

Außerordentliche deutsche Zollmaßnahmen

wtb. Berlin, 19. Januar.

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet: Die Reichsregierung wird ermächtigt, im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses: 1. bei der Einfuhr von Waren, die aus Ländern stammen, deren Währung unter Goldparität gesunken ist, für einzelne Waren oder Warengruppen Ausgleichsszuschläge zu erheben; 2. für Waren, die aus einem Lande stammen, mit dem das Deutsche Reich nicht in einem handelsvertraglichen Verhältnis steht oder welches deutsche Waren ungünstiger behandelt, als die Waren eines dritten Landes, erhöhte Zollsätze festzusetzen. Von der Erhebung der erhöhten Zollsätze kann bis zur Dauer von sechs Monaten Abstand genommen werden, wenn mit diesem Lande Handelsvertragsverhandlungen schweben oder bevorstehen. Die Reichsregierung kann bei einzelnen Waren von der Anwendung der erhöhten Zollsätze ganz oder teilweise absehen. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wer hat nun eigentlich den Vertrauensbruch begangen?

Dr. B. Berlin, 19. Januar. Bekanntlich sind die Erklärungen, die seinerzeit der Reichskanzler dem englischen Botschafter in Berlin, Lord Balfour, gegeben hat, durch eine Indiskretion bekannt geworden. Der „Bölkische Beobachter“ hat nun behauptet, in diplomatischen Kreisen verlautete, der Reichskanzler habe dem französischen Botschafter von der beabsichtigten Erklärung Mitteilung gemacht und der wiederum habe den polnischen Gesandten in Berlin informiert, von dem dann diese Angaben weitergegeben worden seien. Vom Berliner Auswärtigen Amt wird diese Darstellung bestritten. Die Unterredung Büningss mit Francois-Poncet habe, wie ja schon einmal von zuständiger Seite mitgeteilt worden ist, mehrere Tage vor dem Gespräch des Kanzlers mit dem englischen Botschafter stattgefunden. Francois-Poncet habe danach Berlin verlassen und sei zur Zeit des entscheidenden Gesprächs in der Reichskanzlei gar nicht in der Reichshauptstadt gewesen. Infolgedessen habe er auch den polnischen Gesandten nicht informieren können, der mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun habe. Von einem diplomatischen Beschwerdeschrift der deutschen Regierung in Paris könne daher keine Rede sein. Man vermischt in diesem Dementi leider eine Andeutung nach der positiven Seite mit, wer hat nun eigentlich, wenn diese in der Tat in Berliner politischen Kreisen seit mehreren Tagen unwiderprochen verbreitete Version nicht zutrifft, den Vertrauensbruch begangen?

Blutige Zusammenstöße in Bilbao — Vier Tote

wtb. Bilbao, 18. Januar. Nach einer Kundgebung der Traditionalisten kam es gestern hier zu ersten Zusammenstößen. Auf der Straße gerieten traditionellistische Elemente mit Republikanern zusammen, und erstere machten von ihren Waffen Gebrauch. Vier junge Leute wurden getötet; sieben Personen, darunter ein Gendarm, verwundet. Die Volksmenge versuchte, in das Gebäude der Carlisten einzudringen. Kommunisten durchzogen während dieser Zeit unter dem Gesang der Internationale die Stadt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

cnb. Madrid, 19. Januar. Aus Bilbao werden neue Unruhen gemeldet. Kommunisten drangen in die Druckereiräume eines katholischen Blattes ein; sie warfen den größten Teil der Einrichtung auf die Straße und verbrannten die Möbel. Der Generalkonvent in Bilbao dauert fort. Da auch die Arbeiter kreieren, fehlt es an Brot. Polizei und Militär mußten mehrfach eingreifen, politische Versammlungen mußten geschlossen werden. In der Nähe von Bilbao wurde eine Kirche von linksradikalen Elementen in Brand gesetzt. Die Kirche wurde durch das Feuer vollkommen zerstört. Auch in drei Ortschaften von Valencia wurden Kirchen und Klöster in Brand gesetzt.

Gesandtenkonferenz in Kaunas

Beratungen über die Stellung, die Litauen in der Reparations- und Abrüstungsfrage einnehmen soll

ss. Kaunas, 19. Januar.

Im Ministerkabinett werden gegenwärtig die Fragen behandelt, die mit den bevorstehenden großen politischen Konferenzen in Genf und Lausanne im Zusammenhang stehen. Dieser Tage wird in Kaunas unter dem Vorsitz des Außenministers Dr. Žemaitis eine Gesandtenkonferenz stattfinden, an welcher die litauische Gesandtschaft in Paris, Klimas, der litauische Gesandte in Berlin, Dr. Šaulius, der Gesandte in Moskau, Baltrušaitis, der Gesandte in London, Štikauskas, und der Gesandte in Stockholm, Savickis, teilnehmen werden. Auf dieser Konferenz sollen Beschlüsse gefasst werden über die Orientierung der litauischen Regierung bei der Behandlung der Reparations- und Abrüstungsfragen.

In einigen maßgebenden politischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß Litauen in der Reparationsfrage eher die deutsche These unterstützen müsse und zwar schon deshalb, weil auch Litauen wegen des Memelgebietes mit noch nicht ganz festgelegten Reparationsabteilungen belastet sei. Es wird in diesen Kreisen ferner darauf hingewiesen, daß die Lösung der Reparationsfrage auch eine Regelung der Kriegsschuldenfrage nach sich ziehen werde. Würden die Kriegsschulden gegenseitig getilgt werden, so würde auch Litauen seine restlichen Schulden aus der Zeit der Unabhängigkeitskämpfe an Amerika und England nicht mehr zu zahlen brauchen. Auch in der Abrüstungsfrage treten diese maßgebenden politischen Kreise dafür ein, daß Litauen die deutsche sowie die sowjetrussische These unterstützen sollte. Die Abrüstungsbeschränkungen würden Litauen kaum berühren, da die litauische Armee eine reine Verteidigungsarmee sei. Die Unabhängigkeit Litauens werde gerade von dem polnischen Nachbarn bedroht, so daß eine Herabsetzung der polnischen Streitkräfte im Rahmen der allgemeinen Abrüstung die litauische Unabhängigkeit nur noch mehr sichern könnte. Die von Frankreich und Polen verlangten Sicherheiten würden Litauen kaum zuzunehmen, da weder von Deutschland noch von Sowjetrußland Litauen eine Gefahr drohe.

Im Gegensatz zu dieser politischen Einstellung wird von einer bestimmten Gruppe mehr die französische These verfolgt. Wie hier verkündet, soll für die französische These insbesondere der litauische Gesandte in Paris, Klimas, eintreten. Diese politische Gruppe vertritt die alten „entente“-Gedanken und glaubt feststellen zu können, daß die These Frankreichs schließlich siegen werde. Litauen müsse die These der „strengsten“ Mächte unterstützen. Von den „entente“-Politikern wird auch die Memelfrage in den Vordergrund gehoben und immer wieder darauf hingewiesen, daß dem Memelgebiet eine Gefahr durch Deutschland drohe.

Soweit man die litauische öffentliche Meinung beurteilen kann, ist festzustellen, daß die „französische These“ in Litauen kaum eine Unterstützung findet. Die wirklichen Interessen Litauens stimmen gerade mit den Interessen der Entente überein, die eine Revision der Nachkriegsverträge und -pläne verlangen. Die litauische Öffentlichkeit ist sich ferner darüber klar, daß eine „entente“-Politik schon deshalb nicht getrieben werden kann, weil die sogenannte Entente nicht mehr existiert. Die von Mussolini in der letzten Zeit ausgesprochenen Gedankengänge gegen die Reparationen und für die Abrüstung finden in Litauen große Beachtung und Anerkennung.

Steigende Golddeckung des Lit

ss. Kaunas, 19. Januar. Nach dem Bericht der litauischen Emissionsbank betrug der Goldfonds am 15. Januar 50,14 Millionen Lit und der Valutafonds 90,65. Der Valutafonds hat sich in der letzten Woche um etwa 2 Millionen Lit verringert. Der Banknotenumsatz betrug am gleichen Tage 102,60 Mill. Lit gegenüber 104,78 Millionen Lit am 8. Januar. Die Golddeckung hat sich somit von 47,8 Prozent auf 48,9 Prozent erhöht. Die Deckung der Banknoten durch Gold und Valuta beträgt 78,7 Prozent.

Weitere Lieferungen von Schweinen nach der Sowjetunion

ss. Kaunas, 19. Januar. Wie wir erfahren, werden gegenwärtig zwischen der sowjetrussischen Handelsvertretung in Kaunas und der Valukas-W.G. Verhandlungen über eine weitere Lieferung von

20 000 geschlachteten Schweinen nach der Sowjetunion geführt.

21%ige Lohnkürzung oder Entlassung?

wb. Kattowitz, 18. Januar. Sämtliche Kohlengruben Polnisch-Obereschlesiens haben durch Anschlag ihren Belegschaften zum 1. Februar in ihrer Gesamtheit gekündigt. Eine Wiedereinstellung soll nur in Frage kommen, wenn sie in eine Prozentige Lohnkürzung einwilligen.

wb. Paris, 19. Januar. Ueber die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Saint Just-en-Chaussée ist bis jetzt bekannt, daß ein Eisenblech etwa 100 Meter weit von dem Unglücksort mitgeschleift wurde. Bisher sind elf Tote geborgen.

wb. Washington: Das Repräsentantenhaus nahm den vom Senat genehmigten Kredit von 450 000 Dollar für die Abrüstungskonferenz an.

Die Strafanträge im Lübecker Prozeß

Gegen Deycke und Altfedt 3 Jahre, gegen Klob 1 Jahr Gefängnis beantragt

wb. Lübeck, 19. Januar.

Am gestrigen Verhandlungstage im Tuberkuloseprozeß begannen die Plädoyers der Staatsanwälte. Oberstaatsanwalt Dr. Vinau wies darauf hin, daß er in einem Prozeß spreche, der weit über die Grenzen Lübecks hinaus das Interesse der Öffentlichkeit erzeuge. „Ich möchte meine Ausführungen“, so betonte er weiter, „nicht begreifen, ohne das tiefste Mitgefühl zu bekunden, für die Eltern der Kinder, die durch dieses Unglück betroffen worden sind. Von unvorstelllichem Eindruck wird für mein ganzes Leben der Augenblick der Eröffnung sein, als der Bericht über den Namen der Kinder vorlas, die gestorben sind oder an ihrer Gesundheit Schaden genommen haben.“ Der Oberstaatsanwalt kam dann, nachdem er eine eingehende Darstellung des Calmette-Verfahrens und des Lübecker Unglücks gegeben hatte, auf die strafrechtliche Seite des Prozesses zu sprechen. Dieser Prozeß sei nicht nur eine Entscheidung darüber zu bringen, ob das Calmette-Verfahren schädlich oder unschädlich sein kann, sondern

hier sei nur über Schuld oder Nichtschuld der Angeklagten zu entscheiden.

Dann begann Staatsanwalt Freiherr v. Beust mit seinem Plädoyer gegen Dr. Altfedt. Er vertrat die Meinung, daß vorsätzliche Körperverletzung bzw. vorsätzliche Tötung bei Dr. Altfedt nicht in Frage kommen. Dr. Altfedt habe das Calmette-Präparat als „Milch und Underwasser“ bezeichnet, das sei zwar eine erkennbare Neuerung, aber sie beweise, daß Dr. Altfedt von der Unsicherheit des Präparates überzeugt war. Dr. Altfedt, erklärte er, habe sich um Lübeck verdient gemacht; denn er habe die ambulante Behandlung Tuberkulosekranker eingeführt. Die Dienstanweisung, nach der sich Dr. Altfedt zu richten hatte, charakterisierte der Staatsanwalt als „etwas nebelhaft“. Habe er aber nach einem unzureichenden Gesetzbefund, so sei er auch als Täter in vollem Umfang anzusehen. Bei der Ueberzeugung von der Unsicherheit des Präparates habe sich Dr. Altfedt auf die Literatur und auf die Stimmen des Auslandes verlassen sowie auf den Rat der Lübecker Ärzte, die selbst keinerlei praktische Erfahrung besaßen.

Der Vertreter der Anklage erklärte dann, er wolle schon jetzt den grundsätzlichen Standpunkt der Staatsanwaltschaft darlegen: „Wir sehen als Ursache des Unglücks nicht eine Verunreinigung, sondern die Verwechslung der Bezeichnung der HCG-Kulturen“

Ursache dieses furchtbaren Unglücks in einer Verunreinigung oder Verwechslung der HCG-Kulturen

mit dem Kiefer Stamm humaner Bazillen zu suchen ist. Die Staatsanwaltschaft halte den Standpunkt aufrecht, daß Tierversuche unter allen Umständen hätten erfolgen müssen und zwar vor Beginn der Injektion, selbst wenn man von der Unsicherheit des HCG überzeugt war. Dr. Altfedt war zuständig dafür und er ist dafür verantwortlich, zumal ein neues Verfahren zum ersten Mal in Deutschland in größerem Umfang eingeführt wurde.“ Eine ähnliche Beobachtung der gestifteten Eingänge hätte erfolgen müssen. Hier liegt eine Willens- und Verstandes-

... so wären die Franzosen heute noch am Rhein

emb. München, 19. Januar. Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz sagt zur Denkschrift Dittlers an den Reichskanzler, sie lasse die Stärke der Abneigung gegen eine Wiederwahl Hindenburg bei der WEDVP erkennen. Die Denkschrift sei überhaupt eine Behinderung für eine Verständigung über eine Wiederwahl Hindenburgs hingestellt werde. Sätte man in den letzten drei Jahren nur Außenpolitik im Stile Hitlers getrieben, so wären die Franzosen noch heute am Rhein.

Fast dreimal soviel als erforderlich

wb. Oldenburg, 18. Januar. Die Listen für das nationalsozialistische Volksbegehren auf Auflösung des Landtages sind geschlossen worden. Es liegen 51 600 Unterschriften vor. Die für den Erfolg des Volksbegehrens erforderliche Zahl ist 20 000.

wb. Paris: Der deutsche Botschafter v. Goesch hatte Montag erneut eine Unterhaltung mit Ministerpräsident Laval, die der Vorbereitung der Lausanner Konferenz diene.

schuld des Angeklagten vor. Sätte Dr. Altfedt andere Experten gefragt und ein Speziallaboratorium gefordert,

dann wäre das ganze Unglück vermieden worden.

Mit Ausnahme von 12 Säuglingen, deren Tod nicht in Zusammenhang mit der Fütterung steht und von 42 Säuglingen, die keine Schädigungen erlitten haben, fällt bei allen Kindern, die gestirbt sind und daran erkrankt sind und starben, Altfedt die Schuld zur Last, da er ihre Überverlegung bzw. ihren Tod verursacht habe. Ein Verschulden des Angeklagten im strafrechtlichen Sinne liege vor. Das Verschulden des Angeklagten, wenn man ihm alle unglücklichen Opfer zur Last lege, sei ungeschwächt schwer. „Es ist ein Vergehen von nie dagewesener Art“, sagte der Staatsanwalt wörtlich; „der Angeklagte hat gehandelt, wie ein Kapitän, der ein Schiff führt, das ausgerüstet ist mit den besten Wünschen, aber dessen Flagge der Gefahr war, das beladen war mit großem Risiko und das keine Rettungsboote führte, weil der Kapitän die Ueberzeugung hatte, dieses Schiff könne nicht untergehen. Dr. Altfedt hat menschlich fürchtbar und ungeheuer unter dem Unlück gestanden. Als Mensch steht der Angeklagte unangefochten da. Er hat in gutem Glauben gehandelt und das beste gewollt. Die größte Tragik wird für den Angeklagten aber darin liegen, daß auch eine Strafe und deren eventuelle Verbüßung ein Vergessen für ihn nicht bringen wird. Sein Name wird in der Geschichte der Medizin mit dem Blut des Kindes der sterbens von Lübeck belastet sein. Es wird dieses Unglück ein furchtbares Menetekel in der Geschichte der Medizin bleiben.“

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung plädierte Oberstaatsanwalt Dr. Vinau gegen Professor Dr. Deycke. Dr. Vinau führte u. a. aus:

„Im Laboratorium liegt der Schlüssel zu dem ganzen Geschehen.“

Es kommt hier darauf an, ob in Lübeck eine Verunreinigung oder eine Verwechslung oder eine Verunreinigung erfolgt ist. Nach den Gutachten von Professor Dr. Ludwig Lange, Dr. Bruno Lange und Dr. Hahn ist mit einer unbedingten Sicherheit anzunehmen, daß eine Verwechslung des HCG, mit dem Kiefer Stamm vorliegt. Wer ist aber für diese Verwechslung verantwortlich? Ich muß Professor Dr. Deycke diese Schuld zuschieben, nicht, weil er es selbst getan hat, oder weil ich das annehme. Das liegt mir völlig fern; aber weil bei Einrichtung eines Speziallaboratoriums diese Verwechslung verhindert worden wäre. Fahrlässigkeit sehe ich auch in der Unterlassung des Tierversuchs. Wäre im November ein umfassender Tierversuch gemacht worden, so hätte man das ganze Unglück vermeiden können. Man muß auf die Ueberzeugung kommen, daß es sich um eine Fahrlässigkeit handelt, begangen durch eine Unterlassung. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dieser Fahrlässigkeit und dem Tode und der Körperverletzung bei den Kindern ist gegeben.“ Die Verhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

Im Tuberkuloseprozeß beantragte die Staatsanwaltschaft auf Grund des § 222 des Strafgesetzbuches (Fahrlässige Tötung) gegen Professor Deycke und Obermedizinalrat Dr. Altfedt eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren, gegen Professor Dr. Klob ein Jahr Gefängnis und Freisprechung der Schwester Anna Schöne.

Nediglich der Vollständigkeit halber ...

Dr. B. Berlin, 19. Januar. Das „Montagsblatt“, das Organ des Kapitän Erhard und seiner „Gefolgenschaft“ will wissen, daß der französische Botschafter in Berlin in diesen Tagen im Auftrag seiner Regierung dem Reichskanzler mitgeteilt habe, daß die französische Regierung unbedingte auf einer Vertagung der Reparationskonferenz bis nach den französischen Wahlen bestehe. Herr Francis Boncet soll weiter erklärt haben, daß Frankreich ein zweijähriges Moratorium für die deutschen Zahlungen als äußerstes Zugeständnis annehme und daß es ihm unmöglich wäre, an einer Reparationskonferenz teilzunehmen, die der Erklärung des Kanzlers, Deutschland könne keine Reparationen mehr bezahlen, zustimme.

Wir registrieren diese Meldung des im übrigen alles andere denn zuverlässigen „Montagsblatt“ der Vollständigkeit halber. Unseres Wissens hat der französische Botschafter der natürlichen nach der Rückkehr von seinem kürzlichen Besuch in Paris den Kanzler alsbald aufsucht, nichts von einer französischen Absicht auf Vertagung der Lausanner Konferenz mitgeteilt. Zum Ende der vorigen Woche hatte in Berlin in helläuflicher hinhinreichender Kreise eher die Meinung sich wieder gefestigt, daß die Reparationskonferenz doch zum vorgesehnen Termin stattfinden werde. Mit welchem Ergebnis diese ist freilich eine andere Frage. Die an der englischen Delegation zu übernehmenden (und schließlich auch andere Anzeichen) scheinen immerhin die hier von vornherein vertretene Auffassung zu bestätigen, daß dem deutschen Kampf um eine Einlösung nicht leicht in der ersten Etappe ein voller Erfolg beschieden sein wird.

Mit dem gestohlenen Auto in den Tod

wb. Amsterdam, 17. Januar. Einen tragischen Ausgange nahm eine Autodiebstahl. Während im Haag ein Arzt im Krankenhaus tätig war, wurde sein Auto von einem jungen Mann gestohlen. Dieser fuhr mit dem Wagen nach Delft. Hier lud er sich fünf Freunde zu einer Autofahrt ein. Auf der Landstraße zwischen Delft und dem Haag stürzte der Wagen in einen tiefen Wassergraben. Drei von den jungen Leuten ertranken.

Wie weit kam ma g'sprung?

emb. Berlin, 17. Januar. In Schornitz bei Garmisch-Partenkirchen kamen zwei 13jährige Schulfreunde auf die phantastische Idee, mit einem einfachen Modellschiff die hertige Elbschlucht zu befahren. Sie fuhren von der höchsten Stelle des Anlaufes der Sprungbahn ab und flogen, sich fest an ihren Schlitzen klammernd, in weitem Bogen über den Schanzenhügel hinaus, um nach einem Sprung von 15 Metern auf der Aufsprungbahn zu landen. Dabei ging natürlich der Modellschiff in Trümmer und rutschte mit den Fuhren die restlichen 20 Meter den steilen Hang hinunter. Die beiden Fuhren sollen unverletzt geblieben sein. Ihre erste Frage nach der nicht gerade sanften Landung war: „Wie weit kam ma g'sprung?“

Bier neue deutsche Rekorde im Eiskniefuß

Die in diesen Tagen auf dem Staffelsee bei Murnau zum Ausklang gekommenen Deutschen Eiskniefuß-Meisterschaften haben einen vollen Erfolg erzielt. In sämtlichen vier Konkurrenzgattungen wurden neue deutsche Rekorde aufgestellt. Steger wurde der deutsche Meister Barwa-Berlin, der in drei Läufen die ersten Plätze belegen konnte. Der stärkste Konkurrent Barwas war Sandner-München, der einen ersten Platz und drei zweite Plätze erringen konnte. Die Bestzeiten sind folgende: 500 Meter: Sandner 47,4; 1500 Meter: Barwa 2:33,6; 5000 Meter: Barwa 9:17; 10000 Meter: Barwa 18:47,6.

Sinter dem sportlichen Erfolg blieb auch der finanzielle nicht zurück; denn am letzten Sonntag, dem zweiten Tag der Veranstaltung, umfamnnten etwa 20 000 Zuschauer die in bester Verfassung besetzten Tribünen; sie wurden durch die erbitterten Zweikämpfe zwischen Barwa und Sandner in helle Begeisterung versetzt.

Sonja Henie und Karl Schäfer

Die Europa-Meisterschaften im Eiskunstlaufen, die in diesen Tagen im Pariser Sportpalast abgetragen wurden, endeten wieder mit dem Siegen von Sonja Henie und Karl Schäfer. Wien in den Einzelkämpfen. Die zweiten Plätze wurden von Fritz Burger-Oesterreich und Baier-Berlin belegt. Im Paarlauf siegte das französische Meisterpaar Brunet. Bei den Siegen von Sonja Henie und Schäfer ist vor allem bemerkenswert, daß sie diesmal nicht mit dem bisher üblichen überwältigenden Punktvorsprung errungen wurden.

„Der Widerspenstigen Zähmung“

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Alle Jahre wieder kommt auch der Alte aus Straßburg zur Besichtigung ins Schauspielhaus. Er öffnet seinen großen Sack und da purzelt es über die Bretter von Frohfinn, Witz, Weidmutter, Kraft und Ungebundenheit. Das Theater ist wieder einmal Theater geworden, mit Leidenschaft und Antrieben, mit tobenden Kräften und verschlagenen Witten, mit großen Herren und Kammern, von Dienern, mit schätzigsten Jungferlein und zänkischen Unholdinnen, mit Helben und Sanswurkeln, Künstlern und Schatzkassen. Dann gibt es ein großes Abtauchen in der Theatergarde, und ein buntes Wälchen wird herangesperrt, das Lieben und poltern, lachen und morden kann. Erkennt ihr diese Schauspieler wieder? Natürlich nicht. Es sind auch nicht dieselben, wie gestern; es sind die Schalespearischen, direkt aus dem Globe-Theatre gekommen und ewig jung. Heute ist Schluss mit dem alten Spiel von gestern: Hände in die Hosentaschen, Hände aus den Hosentaschen — heute wird gemimt und gekünstelt, gesungen und getollt. Es kann ja gar nicht schief gehen, wo alles so frei und leicht ist in dem Bann des großen Wortes, mit dem sich einfach alles spielen und sagen läßt. Trotzdem diese Witze sind oft recht gekraut amuten, trotzdem der Konflikt immer besser und die Liebesintrigen lombardischer Edelente immer unwahrscheinlicher werden.

„Der Widerspenstigen Zähmung“ stammt aus der ersten Periode von Shakespeares Schaffen (etwa um 1594). Die Handlung zerfällt in zwei Teile: der erste gruppiert sich um das Liebespaar Katharina — Petruchio, die kränkende, beißende, trampelnde nette Teufelin Katharina, mit einer dolchschneidenden Zunge und Backsteinen spendenden Hand, die von dem Kraftburden Petruchio mit viel Aufwand von Augen- und Muskelkraft schließlich zum Besseren wird wie ein Nagelhund; daß sie zum Schluss ihren weniger gefügigen Genossen einen Vortrag hält über die Pflicht der Ehefrau zum absoluten Gehorsam gegen ihren Ehemann. Das Wunder vollbringt er, indem er die bösen Kräfte seiner Frau um ihrer Mitteln willen begehrenswerten Braut ins Grotteske gesteigert, sich selbst zu eigen macht, und an der Braut und Gattin ansetzt, bis er sie zermürbt hat. Neben diesem Despotat her entwickelt sich die Liebe des Uenicio zu Katherinas freundlich-milder Schwester Bianca reibungslos und schließlich konventionell, indem sie äußere Widerstände mit Hilfe von Wit und Verkleidung siegreich überwindet. Das Ganze endet mit einer dreifachen Hochzeit und einem fröhlichen Mahl.

Die Aufführung im Städtischen Schauspielhaus, bei der Otto Albr ech t die Regie führte, klappte vorzüglich. Das war ein frühlich-frischer Wettereifer, der manche Ueberbühnensituationen kaum gewahr werden ließ. Die Bühnenbilder wieder verschleiert einfach und in Farbe und Linie wirkungsvoll.

Willi Meyer-Sandten hatte nicht viel Mühe mit seiner Rolle des Vaters Baptista. Lily Tomala sprach von Absicht und

Schlagfertigkeit und machte ihre allmächtige Wandlung von der Teufelin bis zur unterwürfigen Sklavin recht glaubhaft; wenn man so etwas schon glauben will.

Hr Partner, Paul Wernburg, spielte den Dompier und Thranen seiner Diener mit einem gewaltigen Aufwand von Wärm und Weitschichten, und für diesen pädagogischen Zweck erdachten Niederträchtigkeiten. Willi Fuhrmann als Petruchios Diener Gremio zeigte wieder in allen Lagen sein Talent zum Spasmacher, dem immer noch etwas Lustiges einfällt. Wir möchten diesen Künstler einmal in einer größeren Rolle des komischen Nachs sehen. Auch Eugen Barro vergaß, als Uenicio's Diener Tranio wirkte recht drömlig. Das Liebespaar Bianca-Venicio (Gerda Bellner — Heinz Schepers) muß gegen diese lustigen Wirbeln etwas fabe wirken, besonders wenn der Arbeiter seine Sprüche allzuweit wie eine gelehrte Lektion aufsaßt. Eine Schalespearische par excellence ist Fritz Reichert, der den Gremio, Biancas Freier, und später den Schneider mit allem Schmiedehack und Gezier ausstättete, die seine Rollen verlangen. Ein kleines Meisterstück war auch Joe Altfes (des Schauspielers Bromio) Darstellung der verschiedenen Typen von Vätern. August Meyer-Baht als Vater Venicio, Erich Goetze als Fortensio, Hannes Stein als Diener Curzio, Ellen Grube als die Witwe verwollständigten den bunten Reigen. Alles in allem: es war jeder genau an dem Platz, wo er hingehörte; und jeder hat sein Bestes (einschließlich der Zuschauer, die für das fröhliche Spiel herzlich dankten und den Wetlauf zur Garderobe mägsten).

Th. P.

Beethovens Werk in Moskau

Ein Zyklus von fünf großen Konzerten, die dem Schaffen Beethovens gewidmet waren, wurde in der ersten Hälfte des Januar unter der Leitung von Dskar Fried in Moskau vom Staatlichen Philharmonischen Orchester aufgeführt. Schon allein die physische Leistung von Orchester und Dirigenten war gewaltig. Jedes Programm enthielt zwei Symphonien und ein Konzert für Geige oder Klarinet mit Orchester. Am Abend der Aufführung der „Neunten“ ging dieser die Symphonien und Cortisiana Duvertüre voraus. Die Konzerte waren noch so lang über bis auf den letzten Platz ausverkauft. Dskar Fried, der zwei Jahre lang in Moskau nicht dirigiert hatte, erfrant sich einer besonderen Wertschätzung beim russischen Publikum. Dazu kommt, daß Beethoven in allen Kreisen der Musikfreunde verehrt und geliebt wird. Sein Werk wird ohne „ideologische“ Vorbehalte auch von den Revolutionären in allen Lebenslagen anerkannt, weil der Meister selbst als Revolutionär gewürdigt wird. So wurden denn diese Konzerte zu einem ganz ungewöhnlichen Erfolg und einem Höhepunkt des Musiklebens der roten Hauptstadt. Dskar Fried's bewährte Stabsführung brachte das Moskauer Philharmonische Orchester zu voller glänzender Entfaltung. Es ist durchaus zu begrüßen, daß es den Moskauer Stellen gelungen ist, diesen zur ersten Kategorie gehörenden deutschen Dirigenten für Penningrad und Moskau wieder zu verpflichten. Die Pflege lebendiger kultureller Beziehungen gerade auf dem Gebiet der Musik, die eine alte und gute Tradition haben, ist eine wichtige deutsch-russische Aufgabe.

Just.

Mit Isebill freiwillig nach Sibirien

Der Rätebund östlich der Wolga im dritten „entscheidenden“ Jahr des Fünfjahresplans

36. Bericht

„U.S.S.R.“

Diese drei Buchstaben bezeichnen eine Sache, die geeignet erscheint, das Gesicht der Weltwirtschaft im Verlauf der nächsten fünf bis zehn Jahre entscheidend zu verändern. Es wird also nötig sein, daß jeder Zeitungslieferer der Welt sich mit den Bearbeiter, die dahinter stehen, in den Grundzügen vertraut macht.

U.S.S.R. das heißt einfach

Ural-Kusnecker Kombinat

Es kann aber heute noch und nicht einmal an gar so kleinen Orten vorkommen, daß Telegramme nach Kusneck von einem Rätepostbeamten nicht angenommen werden, weil dieser Platz ihm unbekannt und in dem amtlichen Verzeichnis der Orte mit Telegraphenverbindung nicht aufzufinden ist. Dasselbe kann mit dem Ort Magnitogorsk vorkommen, der etwa 100 000 Einwohner hat und am Osthang des südlichen Urals liegt. Er war nämlich vor zwei Jahren überhaupt nicht vorhanden, und nur eine breite Kosakenstaniza ähnlichen Namens führte dort in der Steppe ein vergessenes Dasein. Es gibt in Deutschland nicht wenige Kriegs- und Zwangsgefangene des Weltkrieges, die an diese Gegend trübe Erinnerungen von den Kriegsjahren bewahren. Viele aber haben sich vielleicht mit Erfolg bemüht, diese Bilder und Eindrücke aus dem Gedächtnis zu verdrängen. Sie taten recht daran, denn es ist jetzt alles anders. Kombinat ist ein neuer Sachausdruck für große, vertikal verbundene industrielle Produktionsgebiete, deren Errichtung nach den industriellen Aufbauplänen des Rätebundes vorgesehen ist. Krupp würde man als „metallurgisches Kombinat“, die Niederdorfwerke als „chemisches Kombinat“, die Rüstwerke als „mechanisches Kombinat“ bezeichnen. U.S.S.R. ist jedoch nur der Idee nach ein Kombinat, dem unternehmender, eine der großartigsten Wirtschaftsunternehmen, die jemals begachtet worden sind.

Von den tausend kleinen Dingen des Tages

Isebill, die von der 30 und 40 Grad heißen sibirischen Sonnenluft kaffeebraun wie ein Tatarenmädchen geworden ist, läßt sich in Nowosibirsk täglich einen Teller voll duftender edler Rosen schenken. Sie schwelgt in Walderdbeeren — erste Früchte nach wochenlangem Buchstulenkost; sie nuzt rücksichtslos den Eiseller des deutschen Konsulats aus und forgt für harte zarte Butter, die nicht die geringste Nehmlichkeit mehr hat mit der halbflüssigen Schmiere in unseren Reise-Aluminiumdosen. Es gibt, wenn stark geföhlt, ganz trübendes Bier in der Zellkammer des Kanzlers, die in Nowosibirsk auf dem Hof des kleinen Konsulats, das dieser vorzügliche deutsche Beamte als Gefährte des Konsuls Großkopf und in seiner Mäxchenheit als dessen Stellvertreter mit reichem Kenntnis und warmem menschlichen Verstand verwaltet. Es gibt dort auch einen weißgedeckten Tisch und Stühle geruchloser Ausprägung, die zur Befindlichkeit kommen lassen und zu ruhigem Urteil mahnen. Isebill aalt sich feilsch-wollüstig in dem Bewußtsein einer Siegerin. Sie schreibt Ansichtskarten an ihre Moskauer Freunde, die ihr vorausgeschickt haben, daß sie von dem Vereinen Journalistischer Neulandes habe genug haben werde. Sie genießt die Freuden der westsibirischen Hauptstadt als wohlverdiente Günst des Schicksals. Und sie sieht großzügig hinweg über die klapperigen, eisenharten Betten des zwar neu erbauten, äußerst monumentalen, aber völlig verwahrlosten und schmutzigen Spitals mit ungekitteten Fenstern und einem der verächtlichen russischen Tropfenmaßstäbe: ein Wechsfähiger in der Größe eines halben Starenkes, hängt über einer Art triidierförmigen Wechsfäß, das Abfluß in einen Eimer hat. An dem Rädchen, das als Behälter des Waschwassers dient, ist unten ein Stöpsel angebracht, der bei Druck Mülligkeit herandrückt. Im Bewußtsein des Besitzes einer Summitwaschwanne ergeht sich Isebill in Entenzen: Ohne Abschaffung der Tropfenwaschung und der Zimmerlüftung durch die Fortschritts (dem einzigen nicht gekitteten Ausfluß

am russischen Zimmerfenster, das leider von deutschen „Pforte“ seinen Namen ableitet) darf niemand von der kulturellen Revolution in Rußland sprechen! oder „Ehe nicht alle Rosen, vom Kaukasus bis Sibirien, ausgerottet sind, wird den Bolschewiken die Befreiung der Frau, d. h. ihre völlige Gleichstellung mit dem Manne, niemals gelingen.“ Isebill sitzt in unserem Hotelzimmer für bedrängte Gäste auf einem gräßlich harten und unbequemen Stühlchen neben einem Sofa „mit Umbar“, dessen Polster von Schmutz stark und mit Gruft statt einer Wölbung bildet. Isebill nährt ihre gesunde und notwendige Sepsis von den tausend kleinen Dingen des Tages, und deshalb imponieren ihr die hunderttausende Tonnen Kupfer, die Millionen Kilowatt Elektroenergie nur mit Wagen. Es wird bei diesen ersten auf eigenem Augenschein beruhenden zusammenhängenden Berichten über U.S.S.R., über die wirtschaftlichen Vorgänge der letzten Jahre im Raum zwischen Wolga und Jenissei, die außerhalb des Rätereiches erscheinen, sicher am Platz sein, allen Verfassungen aus übersehbarer Entdeckerfreude mannhast zu widerstehen.

Eisen im Ural, Kohle im Kusnecker Gebiet

Wer je von den unerhörten Schätzen in den Uralbergen etwas vernommen hat, den mußte das Verlangen packen, sie zu heben. Wer sie sein eigen nennen konnte wie die Räteregierung, den durfte der Gedanke, sie nutzbar zu machen, bei Tag und bei Nacht nicht zur Ruhe kommen lassen. Besonders aber wer arm, jung und latendurftig ist wie die Leute im Kram, wird all sein Dichten und Trachten daransetzen. Der Ausbeutung der Mineralreichtümer des Urals aber waren, dies Gebirge allein als Basis genommen, verhältnismäßig enge und ganz bestimmte Grenzen gesetzt. Der Ural auch in weiterem Sinne verfügt über keine zu Verhüttungszwecken geeignete Kohle. Der Schmelzprozess war immer auf Holzkohle angewiesen, und man hat erachtet, daß die oberste Grenze der Leistungsfähigkeit der Uralkraftenergie bei etwa 850 000 Tonnen jährlich liegt. Es kam also alles darauf an, eine für den Ural erreichbare Hüttenkohle zu finden, und die geologischen Untersuchungsanstalten für West, um das Problem zu lösen. Unerforschlich scheinende Dorflager wurden gefunden. Die technologischen Eigenschaften der äußerst günstig gelegenen Steinkohlen bei Kisel im mittleren Ural erwiesen sich als vorzüglich für Verkokung und Vergasung. Der hohe Schwefelgehalt aber machte sie für Verhüttungszwecke unbrauchbar. Dafür aber war eine Kraftquelle gefunden, die große Möglichkeiten eröffnete. Man suchte in der weiteren Umgebung und tief bei Karaganda, in Kasachstan, „nur“ etwa tausend Kilometer von den Magnetitsteinlagern des Urals entfernt, auf bisher fast völlig unbekannte, unerhöplich scheinende Kohlenlager, deren Proben jedoch auch nicht die benötigten Eigenschaften aufwiesen. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Inzwischen aber war man auch weiter östlich in Sibirien nicht müßig gewesen und hatte damit begonnen, die Schätze des Altai zu erforschen, dessen Reichtum an Bunt- und Edelmetallen wohl im allgemeinen bekannt war. Bekannt war auch, daß nordwestlich vor dem Altai-Hochgebirge die hügelige Mulde des Kusnecker Altai Steinkohle barg. Mit der Sibirischen Bahn waren bei Amherst größere Kohlengruben enthanden. Die Demidows und die Krone betrieben ein paar Hüttenwerke und Metallfabriken, so Gurjewsk, hauptsächlich mit Strafgefangenen. Die Räderwerke, schon im Siebenstromgebiet, hatten als Zinklieferanten gewissermaßen Weltruf. In sich geht die Eisenerzeugung im Kusnecker Becken bis in die graue Vorzeit zurück. Die tatarischen Schorzen waren als Waffenschmiede im Norden Sibiriens weltbekannt. Ihre Kunst soll dem Gebiet den Namen gegeben haben (Kusneck = Schmied im Russischen). Bei Teibez fanden sich lohnende Eisenerzvorkommen. Jabrelang stand als Einzelfrage die Entwicklung einer metallurgischen Industrie im Altai auf dieser Basis im Vordergrund des öffentlichen Interesses des Rätebundes. Georg Glesnow, der 1926/27 den Altai und Kasachstan besuchte, hat in seinem wichtigen Buch Neufunde dieses Stadium und die daraus entstehenden Aussblicke ausführlich dargelegt.

2 500 Kilometer zwischen Kohle und Eisen

Es ist möglich, daß das U.S.S.R., so wie es sich heute zeigt, überhaupt ein Unsinn ist. Der Grundgedanke besteht darin, daß die vorzügliche Hüttenkohle des Kusnecker Beckens zur Verwertung der reichen Erzvorkommen des Urals verwendet werden soll. Dazwischen liegt eine Entfernung von 2 500 Kilometer. Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit ist eine Transportfrage. Es bereitet keinerlei Schwierigkeiten für eine staatskapitalistische wirtschaftende absolute Diktatur, solche Kleinigkeiten mit einem Ausnahmefrachttarif zu lösen. Man kann dann die schönsten Rentabilitätsberechnungen aufstellen, und niemand ist in der Lage, dagegen etwas einzuwenden. Es wird von den unglaublich günstigen natürlichen Voraussetzungen für die Förderung sowohl von Kohle als von Erz noch zu reden sein. Es liegen genaue Pläne vor, wie die Frachtkosten von 1,2 Kopfen für den Tonnenkilometer durch technische Vervollkommen der Strecke und des rollenden Materials auf 0,33 Kopfen bis zum Jahre 1937 spätestens gesenkt werden sollen. Man träumt von einer kurzweiligen Uebermagstraße mit schwerstem Unterbau, für allerhöchste Lüge mit fünfzig-Tonnen-Wagen, zum großen Teil elektrifiziert, mit modernsten Ladeeinrichtungen usw. Es ist aber gar keine Frage, daß hier die Achillesferse des U.S.S.R. sitzt und daß eines schönen Tages, wenn Stalin nicht mehr will oder kann, nichts als eine geplante Seifenblase übrig ist. Man will es im Rätebund nicht glauben, daß Gewinn im volkswirtschaftlichen Sinn nicht lediglich eine Erfindung der bösen Kapitalisten ist, sondern immer nur die Probe auf die Richtigkeit eines Wirtschaftsempfels. Man kann in Bilanzen und Hausbüchern tausend Künste spielen lassen und sich und andere mit Erfolg täuschen. Es muß aber, das ist ewiges wirtschaftliches Gesetz der Natur, jede Rechnung für den Verbrauch von Kraft bezahlt werden.

Nach den vorliegenden Berechnungen hält die Kusnecker hochwertige Kohle, die zum Teil unmittelbar in den Hochofen gehen kann, den Transport bis nach Deningrad aus, um immer noch gegenüber der Donezkohle, deren Gesteinskosten am Ort viel höher sind, wettbewerbsfähig zu bleiben. Umgekehrt kostet eine Tonne Uralkohle in Kusneck 12,51 Rubel, wovon zwei Drittel Frachtkosten sind. Dem sibirischen Industriegebiet gegenüber steht auch hier vorteilhaft der geringe Preis der Erzgewinnung am Ort. Wenn gleichzeitig in Kusneck Uralkohle mit Erzen aus Teibez, die nur 90 Kilometer entfernt liegen, gemischt werden, soll sich am Hochofen der Preis nicht höherstellen als im Süden Rußlands. All diese Rechnungen, die sich für die Zukunft ergeben und mit vielerlei Unbekanntem arbeiten müssen, sind bisher durchaus unbegründet. Die Bolschewiken sind sehr stolz darauf, daß sie unter ihren staatskapitalistischen Bedingungen anders glauben rechnen zu können als die kapitalistische Welt. Wenn man dies und jenes einwendet, heißt es dann immer zum Schluß, das sei eben der Vorteil der sozialistischen Wirtschaft, daß sie keine Grundrente, keine Notwendigkeit von Gewinnen zu berücksichtigen brauche. Die Logik solcher Schlüsse ist noch nicht zu erweisen. Die Experimente sind noch nicht durchgeführt. Es muß erlaubt sein, vorläufig Zweifel zu haben.

Gewaltige Pläne

Das Problem Uralkohle — Kusnecker Kohle wird doppelseitig gelöst. Sowohl im Ural als in Kusneck werden gleichzeitig Hochofen errichtet. Der Ural ist dabei bevorzugt, und es fällt auf, daß bisher in fast allen Industriebezirken der Welt das Eisenerz den Weg zur Kohle genommen hat. U.S.S.R. ist eine Kompromißlösung mit Betonung des umgekehrten Wegs. Die Idee der günstigsten Frachtraumausnutzung ist an sich in ihrer Richtigkeit nicht zu bestreiten, und sie gehört zwingend zum Ganzen. Es handelt sich aber beim U.S.S.R. nicht lediglich um die Eisenerzeugung, sondern zugleich um die Entwicklung einer modernen Steinindustrie, einer Koks-Benzol-Industrie, der Gewinnung von Buntmetallen, einer chemischen und Düngemittelindustrie, einer großen Maschinenbauindustrie, einer Industrie für Baumaterialien — Holz, Ziegel, Zement, Stahl — und schließlich um die Bereitstellung der notwendigen elektrischen Energie für die Verwirklichung dieser vielseitigen Erzeugung. Räumlich handelt es sich dabei um die Gebiete Kasachstan mit 1 570 000 qkm und 2,7 Mill. Einw., Kasachstan mit 2 958 000 qkm und 6,5 Mill. Einw., Uragebiet mit 1 655 000 qkm und 6,8 Mill. Einw., West- und Ostsibirien mit 4 394 000 qkm und 8,6 Mill. Einw., insgesamt 9 184 000 qkm mit 24,6 Millionen Einwohnern.

Diese gewaltige Fläche, die gleich Europa ohne Deutschland und Frankreich ist, mit einer Bevölkerung, die nicht mehr Köpfe zählt als Deutschland ohne Preußen, kannte bisher, wenn man von der Uralkohle absteht, nichts anderes als eine höchst extensiv und primitiv betriebene Landwirtschaft. Nach den Zahlen des Fünfjahresplans sollen hier jedoch im Jahre 1932 bereits erzeugt werden:



Wasserwehre in Rumänien

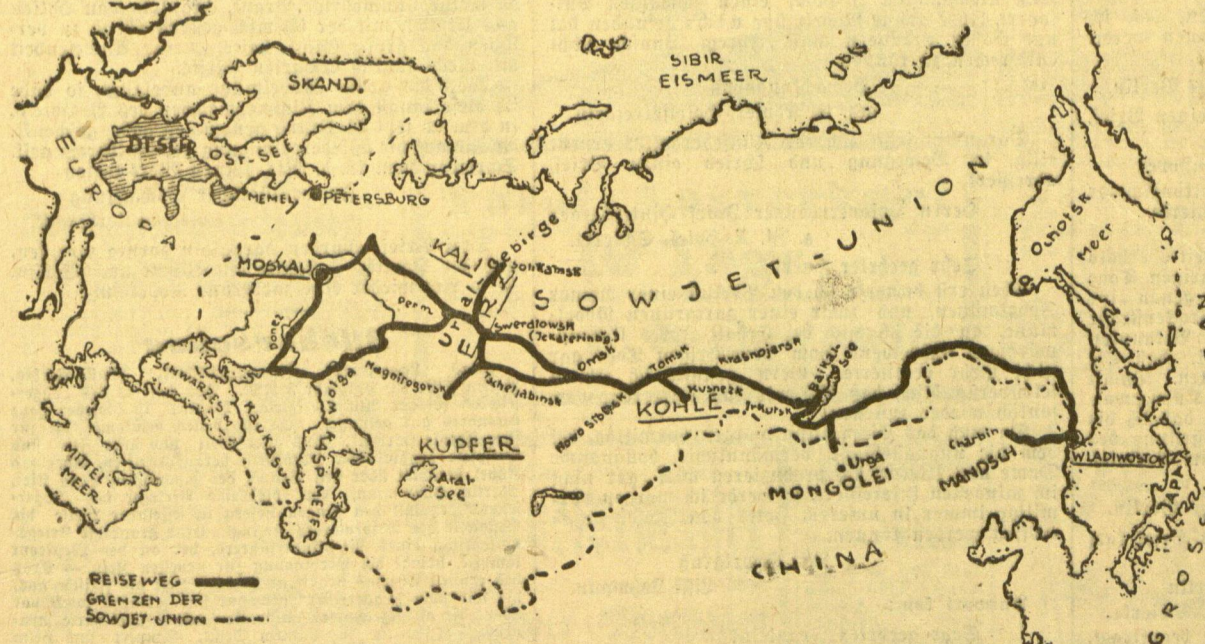
In Rumänien findet alljährlich zur Zeit der griechisch-katholischen Weihnächten die Wehre der Flüsse statt: ein Priester wirft ein geweihtes Kreuz ins Wasser, nach dem sofort einige Männer tauchen. Der FINDER des Kreuzes küßt dieses, überreicht es dem König und erhält eine Belohnung. Da auch in Rumänien die Flüsse zu dieser Jahreszeit eist-falt sind, gehört zum Tauchen nach dem Kreuz ganz besonderer Wagemut.

	Ural	West-sibirien	Kasachstan
Eisen	5 600 000 t	1 200 000 t	—
Kohle	45 000 000 t	10 000 000 t	4 000 000 t
Zink	—	13 000 000 t	—
Zinn	121 000 t	—	—
Kupfer	—	211 000 t	—
Aluminium	—	20 000 t	—
Nickel	5 000 t	—	—

Es sollen 25 Millionen Kilowatt elektrische Energie zur Verfügung stehen, und die Zahl der Industriearbeiter wird auf rund 800 000 veranschlagt. Einschließlich der Transportmittel sollen bis zu dieser Zeit über 3 Milliarden Rubel Kapital angelegt werden. In den darauffolgenden fünf Jahren, also bis 1937, soll sich die Eisenerzeugung auf 30 Millionen Tonnen, die Kohlenförderung auf 218 Millionen Tonnen, die Kupfergewinnung auf eine Million Tonnen steigern. Schon aus diesen Zahlen ergibt sich ein Bild von dem, was hier zwischen Wolga und Jenissei wird. Die Eisenerzeugung wird halb so groß sein wie die deutsche. Die Kohlenförderung soll der Frankreichs (1929) gleichkommen, die Kupfergewinnung die deutsche um 100 v. H. übersteigen. Zink soll dann fast ebensoviel wie in Deutschland (1929) gewonnen werden und Zinn beinahe in der Menge, welche die Welt 1913 erzeugte (132 000 Tonnen).

Diese Industrie wird in den leeren Raum gebaut. Gegeben sind nichts als die Bodenschätze. Ihr Aufbau geschieht planmäßig, parallel und nach Entwürfen, die auf die Ausmaße von 1937 eingestuft sind. Man baut gewöhnlich in zwei Abschnitten, aber so, daß bei der Anlage von vornherein die Erweiterung der Bauten auf die volle planmäßige Leistungsfähigkeit berücksichtigt ist. Es soll nicht geflickt, sondern nur vollendet werden. Man arbeitet mit ungeheurer Energie, ohne Rücksicht scheinbar auf die Kosten, fortgesetzt getrieben von den Geißeln der Planaufgaben, wozu ein blutigeres Anstachelungssystem ansgearbeitet ist, dem Peitsche und Zügelrost, Prämien und Strafen zur Verfügung stehen. Hier endlich und hier zum ersten Male will die Planwirtschaft ihre Fähigkeiten beweisen. Sie bringt aber auch hier nichts Neues. Das Neubauplanmäßig betriebene werden muß, ist keine Entdeckung. Daß große Werke schnell geschaffen werden können, wenn der Zwang und die Mittel hierzu vorliegen, hat beispielsweise während des Krieges die deutsche Stickstoffindustrie erwiesen. Die Kühnheit des Planes und seine Ausmaße bleiben dennoch bewundernswürdig. Die Planung zwar noch erleichtert durch den Umstand, daß nichts Altes vorhanden ist. Die Durchführung der Aufgaben ist um so schwieriger. Auch wenn keine einwandfreien Rentabilitätsgrundlagen vorhanden sind, auch wenn U.S.S.R. nur eine Lanne wäre, muß der Schanzplatz dieser industriellen Vorgänge durch den Aufbau entscheidend beeinflusst werden. Es kann nicht ohne Folgen sein, wenn innerhalb weniger Jahre 10 oder 15 v. H. der Bevölkerung des Gebiets zu Industriearbeitern umgestellt werden. An den Millionen Tonnen Kohle, Eisen und Kupfer wird die Weltwirtschaft nicht stumm vorbeiziehen können. Unter den besonderen Bedingungen, die das Verhältnis des Rätebundes und seiner Wirtschaft zur übrigen Welt bestimmen, können mögliche Fehler in der Berechnung der Wirtschaftlichkeit des Gesamtunternehmens sehr lange verborgen bleiben. Es ist aber schließlich auch möglich, daß die Rentabilität gesichert ist und das Unternehmen in absehbarer Zeit keiner Zuschüsse mehr aus anderen Zweigen der Rätewirtschaft bedarf.

Man wird das alles abwarten müssen, aber es wird nützlich sein, sich nicht überraschen zu lassen. Ich bin mit großen Erwartungen nach dem Ural und nach Sibirien gefahren, weil U.S.S.R. seit einem Jahr das Hauptproblem darstellt, mit dem sich die Räteöffentlichkeit beschäftigt. Berge von Literatur, Zeitungsansätze, Broschüren liegen vor. Makate schreiben von den Wänden, kaum ein Tag vergeht, wo nicht irgendeine Mahnung der Regierung vom U.S.S.R. handelt. Ich gestehe, daß das Ausmaß dessen, was heute schon zu sehen ist, für mich überraschend war. Es war also höchste Zeit, dort einmal einen Besuch zu machen.



Der Reiseweg, den der Verfasser dieser Artikelreihe durch Rußland und Sibirien genommen hat.

Englands Vertrauen in die Zukunft

Von unserem Londoner Berichterstatter George Popoff

London, Mitte Januar.

Die Engländer haben das neue Jahr auf ihre Weise begonnen: weniger mit einem mißbilligenden Rückblick auf die Vergangenheit und mehr mit einem vertrauensvollen Blick in die Zukunft. Des alten Jahres wird nur so weit gedacht, als die letzten Monate desselben England die langersehnte „nationale Aufrüttelung“ gebracht und in der Tat etwas wie eine neue Epoche der britischen Geschichte eingeleitet hatten. Das vergangene Jahr hat doch, trotz Flottenrevolten, Pfundsturz und manchen anderen Unannehmlichkeiten, vor England in vieler Hinsicht klarere Aussichten eröffnet. Es hat eine Reihe störender Hindernisse hinweggeräumt. Es hat England den Weg für eine mutigere und konstruktivere Politik der Zukunft geebnet. Doch es hat hierin nur Vorarbeit geleistet. Mit dieser Vorarbeit waren die ersten Monate der Nationalen Regierung ausgefüllt. Die eigentliche Arbeit steht noch bevor. Und die britische Nation hofft nun zuversichtlich, daß es im neuen Jahre endlich die Früchte all seiner Anstrengungen und Opfer sehen werde.

Schon in den allernächsten Wochen und Monaten wird England sich mit einer Reihe von weltpolitischen Fragen zu befassen haben: Reparationen, Abrüstung, Schuldschulden usw. An diese Probleme glaubt es, infolge des nationalen Sieges, nun viel freier und entschlossener herantreten zu können. Es ist jetzt, wenn es will, durchaus in der Lage, auf all diesen Gebieten eine führende Rolle zu spielen. Deshalb nennt man das nun beginnende neue Jahr allgemein nicht anders, als „das Jahr der großen Gelegenheiten“. Es bietet sich England im kommenden Jahre die Chance einen großen Teil der Uebel, an denen die Welt krank, wieder-gutzumachen. Diese Chance, sagt man sich, muß unter allen Umständen genutzt werden. Nur keine Zagheit zeigen! Das Wort „Pessimismus“ möge man am liebsten ganz ausstreichen. Die auf dem Kontinent so stark verbreitete Ansicht, daß „es noch schlechter werden wird, bevor es besser werden kann“, wird von den Engländern in keiner Weise geteilt. Nichts ist „unvermeidlich“ — weder revolutionäre Lösungen der Probleme, noch ein Zurückschrauben der Weltwirtschaft auf primitive Zustände. Das von Menschenhand in der Welt angerichtete Unheil kann und muß auch von Menschenhand wieder gutgemacht werden. Zu diesem Zwecke muß nur gehandelt werden. Und je schneller dieses geschieht, desto besser.

Die erste Gelegenheit zum Handeln, die das neue Jahr England bieten wird, wird die unmittelbare bevorstehende Reparationskonferenz sein. Hier steht durchaus noch nicht fest, daß die britische Regierung sich in Lausanne, wie man es in Deutschland befürchtet, ohne weiteres zum französischen Vorschlag der vorläufigen, vertagenden Erledigung der Reparationsfrage bekennen wird. Fest steht vielmehr, daß die englische öffentliche Meinung sich über dieses leidige aller Nachkriegsprobleme bereits eine ganz andere und völlig klare Ansicht geformt hat. Die Engländer sagen sich: Die Diagnose der Weltwirtschaftskrise ist längst gestellt worden; die Hauptursachen der Weltwirtschaftskrankheit sind bekannt; auch über die Mittel zur Heilung des Uebels hat man sich längst geeinigt; es ist jetzt lediglich erforderlich, diese Mittel zur praktischen Anwendung zu bringen. Und nach der in England vorherrschenden Meinung bedeutet das: „Völlige Annullierung aller Kriegsschulden und Reparationen!“ Mit Rücksicht auf Amerika hatte die britische Presse bisher gedröhrt, diese elementare Wahrheit so unverblümt auszusprechen. Sie hätte hiermit vielleicht noch eine Weile weiter gedröhrt. Doch die Dringlichkeit der Weltwirtschaftskrise hat hierin in England eine plötzliche und radikale Wandlung hervorgerufen. „Cancellation“ ist die Forderung, die seit einigen Wochen von Seiten der gesamten Presse und öffentlichen Meinung Englands in sehr unmissverständlicher Form gestellt wird. Die Regierung wird kaum umhin können, diesen so klar und eindeutig ausgesprochenen Willen der öffentlichen Meinung nicht in Rechnung zu ziehen.

Der „Observer“, eines der maßgebendsten Blätter der Konservativen, weist auf den Umstand hin, daß bereits jetzt, d. h. volle sechs Monate vor Ablauf des Hoover-Moratoriums, die Frage von dessen Verlängerung schon zu einem rein akademischen Problem geworden ist. Welch einen Sinn hätte es, fragt das Blatt, den „Young-Plan“ noch in einen „younger“ und „younger“ zu sublimieren, wenn man doch sowieso im voraus den Weg kennt, den all diese Pläne“ letzten Endes gehen werden? Die Reparationen, seit 12 Jahren der Fluch Europas, liegen nun in ihrer letzten Todesagonie. Das

Kügste, was Frankreich tun könnte, wäre dieses einzuleben und durch eine „große Geste“ von sich aus den Bericht auf sämtliche Reparationen zu erklären. Doch wenn es, wie vorauszu sehen, dieses nicht tut, so solle England auf der kommenden Konferenz unter allen Umständen fest bleiben und nicht ein Jota von seiner Forderung nach einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage aufgeben. Alles andere, das in Lausanne beschlossen werden wird, meint das Blatt, wird sich als von sehr geringer praktischer Bedeutung erweisen. Die Welt sieht heute die Reparationsfrage mit ganz anderen Augen an, als noch vor wenigen Monaten. Diese völlig veränderte Anschauung ist ein Ergebnis der Ereignisse des vielgeschmähten Jahres 1931. England glaubt daher alle Ursachen zu haben, mit Vertrauen dem neuen Jahre entgegenzusehen, das früher oder später ohne allen Zweifel eine endgültige Regelung der Reparations- und Schuldenprobleme bringen wird.

Ebenfalls mit mehr Zuversicht, als so manche anderen Länder Europas, schaut England der im Februar beginnenden Abrüstungskonferenz entgegen. Sie wird, nach englischer Ansicht, voraussichtlich zum „großen Problem des Jahres 1932“ werden. Das zeitliche Zusammenfallen der Abrüstungs- und Reparations-Verhandlungen ist England nicht unwillkommen. Während Amerika bekanntlich noch immer eine Abrüstung Europas zur conditio eines jeden Schuldennachlasses macht, ertönt in England immer lauter und lauter der Ruf nach einer Revision oder gar völligen Streichung seiner Amerika-Schuld. Doch das bedeutet keineswegs, daß die englische öffentliche Meinung die Verknüpfung von Abrüstung und Schuldennachlass mißbilligt. Man glaubt, im Gegenteil, daß der amerikanische Druck, sowie die bei allen Ländern noch weiter zunehmenden finanziellen Kalamitäten, die Aussichten einer Abrüstung zurzeit hoffnungsvoller, denn je erscheinen lassen. Man hofft, daß die amerikanische Dele-

gation in Genf eine besondere Energie entfalten und vielleicht mit einer Art neuem „Hoover-Plan“ hervortreten wird. Und England selbst ist fest entschlossen, in Genf „das Maximum von dem zu erreichen, was erreichbar werden kann“, wenn möglich eine „Allround“-Herabsetzung aller Rüstungen um wenigstens 50 Prozent. Vor allem aber, betont die britische Presse, ist eine Art feierlichen „Glaubensbekenntnisses“ zur Abrüstung und ein praktischer Schritt vorwärts erforderlich, damit die Menschheit endlich den Glauben in eine bessere Zukunft zurückgewinnen möge.

Doch wie wichtig all die bevorstehenden Konferenzen auch sein mögen, so tritt in den Augen der britischen Masse ihre Bedeutung dennoch stark vor Englands eigenen Sorgen und vor allem vor seinem wichtigsten innerpolitischen Problem, der Frage des weiteren Ausbaues der Schatzkammer zurück. Die wirtschaftlichen Früchte des nationalen Sieges hofft England gerade auf diesem Gebiete erringen zu können. England befindet sich zurzeit in dem von manchen Ländern bereits teilweise überundenem Glauben, seine wirtschaftlichen Nöte einfach durch radikale Zollabschwächung vom Auslande kurieren zu können. Gewisse, voraussichtlich vorübergehende Erschütterungen einer relativen Prosperität bestärken es vor der Hand noch in diesem Wahn. Es gibt sich noch der Illusion hin, daß es für ein Land, wie England, in der Tat möglich wäre, sich gegen die Einfuhr fremder Waren abzulernen und gleichzeitig seine eigene Ausfuhr zu steigern. Selbst so einseitige Köpfe, wie Walter Runciman, Neville Chamberlain und Winston Churchill, scheinen von dieser Illusion nicht ganz frei zu sein. Doch die bessere Einsicht wird gewiß auch in England nicht allzu lange auf sich warten lassen. Die Engländer sind ein kaufmännisch zu kluges Volk, um nicht zu erkennen, daß Maßnahmen, die dem eigenen Lande vorübergehend nützen, doch gleichzeitig die gesamte wirtschaftliche Lage der Welt verschlimmern, unmöglich die richtigen sein können. Sie sind zu gute Geschäftsleute, um nicht zu begreifen, daß das Wohlergehen ihrer Nachbarn letzten Endes auch ihr eigenes Wohlergehen bedeutet. Sie werden daher bei den bevorstehenden Debatten über die Zukunft ihrer Zollpolitik die von Erwägungen der Vernunft gezeugenen Grenzen kaum in überfälliger Weise und gedankensloser Panik überschreiten.

Denn worauf England mit Recht sein Hauptvertrauen in eine bessere und glücklichere Zukunft gründet, das ist seine in Jahrhunderten trainierte demokratische Vernunft und der beispiellose Verantwortungssinn seines eigenen Volkes. Trotz aller Not und aller materieller Sorgen, kann von Verzweiflung oder Defaitismus bei den englischen Massen nicht die Rede sein. Alle Opfer werden aufrecht und ohne Murren getragen. Der Solidaritätsgeist der Briten, ihr fremdiger Wille Hand anzulegen, ihrem Lande mit allem, das sie besitzen, beizuhelfen und zu helfen, ist über alle Maßen bewundernswert. In Gefangen von Kleintun, armen Mann auf der Straße bis hinauf zu den Mitgliedern der Regierung zeigt sich dieser Opfergeist tagtäglich, auf Schritt und Tritt, in allem und überall. Von der Veröffentlichung drakonischer Maßnahmen hat die Regierung bisher völlig abgesehen. Die wirklichen Ressourcen der Nation sind noch kaum in Anspruch genommen worden. Sie sind noch völlig unange-tastet. Sie geben England das Bewußtsein, trotz alledem noch immer die reichste Nation der Welt zu sein. Die Regierung weiß zudem, daß sie in der Stunde wirklicher Not stets mit vollem Erfolg an den patriotischen Sinn des Volkes wird appellieren können.

Einen schönen und überzeugenden Beweis hierfür erblickt sie wiederum erst vor wenigen Tagen, anlässlich der Einkassierung der Einkommensteuer: von den insgesamt fällig gewordenen 1,25 Milliarden Dollar war bereits Wochen vor dem vorgeschriebenen Datum über eine Milliarde im voraus entrichtet; an den darauf folgenden Zahltagen drängten sich vor den Finanzämtern die Steuerzahler in derartigen Mengen, daß an vielen Orten die Schalter zeitweilig „wegen allzu starken Andrangs“ geschlossen werden mußten; viele wohlhabendere Steuerzahler fügten zu den von ihnen geforderten Summen noch von sich aus anscheinliche „freiwillige Gaben an den Staat“ hinzu; und Tausende von ärmeren Leuten taten in kleineren Summen das gleiche mit dem Bemerkten, daß es ihnen in dieser schweren Zeit ein Verzeßbedürfnis sei, „lieber zu geben, als zu nehmen...“ Und so ist es in allem. Der Geist eines wahren staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins ist es, der heute aus jedem Briten spricht. Ein Volk, das von solch einem Geist erfüllt ist, mag selbst in diesen mißlichen Zeiten mit Recht voll Vertrauen und Zuversicht in seine Zukunft schauen.

Tiere im Gerichtssaal

Lebende Beweisstücke werden vorgeführt — Die Ente mit dem gebrochenen Bein Der Flobzirkus am Zeugenstand

Die Zeiten sind freilich längst vorbei, wo ein hochwohlwollendes Gericht ein Pferd verurteilen konnte, weil es seinen Reiter mutwillig abgeworfen hatte. Die Zeiten sind vorbei, da man, wie es zum Beispiel im Sachsen des frühen Mittelalters öfters geschah, die gesamten Feldmäuse im ordentlichen Gerichtsverfahren zum Tode verurteilte.

Das Tier selbst kann vor den Schranken des Gerichts nicht mehr als Angeklagter erscheinen. Wohl aber derjenige, der es hält und besitzt. Da jahraus, jahrein zahlreiche Tierbesitzer von den Gerichten verurteilt oder freigesprochen werden, läßt sich in gewissen Fällen nicht umgehen, das betreffende Tier, das im Mittelpunkt des Prozeßverfahrens steht, im Gerichtssaal vorzuführen.

In Berlin zum Beispiel hatte sich vor wenigen Wochen der Besitzer eines stämmigen Schäferhundes zu verantworten. Der Schäferhund, der das Gartenanwesen seines Herrn bewachte, hatte einen Mann, der sich dem Zaun näherte und neugierig hinüber starrte, durch einen listigen Biß in dessen Oberschenkel dahin aufgeföhrt, daß solches Tun nicht erwünscht sei. Der Besitzer verteidigte sich darauf, daß sein Hund schwer gereizt worden sein müsse, weil er in ruhigem Zustande das frömmste Tier der Welt sei. Zum Beweis dafür führte er seinen Hund vor, der sich friedlich vor das Podium lagerte und den Richter freundlich ansah. Er konnte es leider nicht verhindern, daß sein Herrchen zum Ersatz des von ihm angerichteten Schadens und Schmerzensgeld verurteilt wurde.

Biel Heiterkeit erregte im Städtchen Neumarkt der Besitzer einer Ente, als er mit dieser unter dem Arm im Gerichtssaal erschien. Der böse Hund des Nachbarn hatte der armen Ente ein Bein gebrochen und der Entenbesitzer hob mit anklagender Geste das Tier in die Höhe. Da sich der Vorsitzende weigerte, in Gegenwart einer lebenden Ente zu verhandeln, blieb dem Besitzer nichts übrig, als die Ente seinen draußen wartenden Angehörigen in weitere Pension zu geben.

Noch peinlicheres Aufsehen erregte vor einigen Jahren in Leipzig ein indischer Fakir, der von einem Varieté wegen ständiger Trunkenheit entlassen worden war. Um darzutun, daß seine Leistungsfähigkeit deswegen nicht im mindesten gelitten habe, holte der Fakir unter ertösendem Schreien im Zuschauerraum eine Kobra aus einem mitgebrachten Beutel und begann auf der ebenfalls mitgebrachten Flöte ein lockendes Lied zu blasen. Die Sitzung wurde unter größter Formlosigkeit sofort aufgehoben, der Saal war im Bruchteil einer Minute menschenleer. Zu seiner größten Verwunderung erhielt der braune Sohn Indiens eine gehörige Ordnungstrafe aufgeschmissert und verzichtete, im tiefsten Bedauern, daraufhin auf Weiterführung seiner Klage.

Einen sehr schwierigen Stand hatte auch einmal ein Krakauer Richter, dem der angeklagte Besitzer eines Flobzirkus durchaus ad oculos demonstrieren wollte, wie gehorsam seine kleinen, sechsbeinigen Tierchen seien, wie sie außerhalb der eigentlichen

Fütterungszeiten niemand etwas zuleide täten. Ohne daß in Wirklichkeit ein Flob entkommen war, fühlte der ganze Gerichtshof ein krampfhaftes Zucken, denn jeder glaubte sich plötzlich von blutigeren Flöhen überfallen und suchte entsetzt das Freie. Der arme Flobzirkusbesitzer erzählte also zu seinem Leidwesen einen ganz gegenteiligen Effekt mit seiner Demonstration und wurde verurteilt.

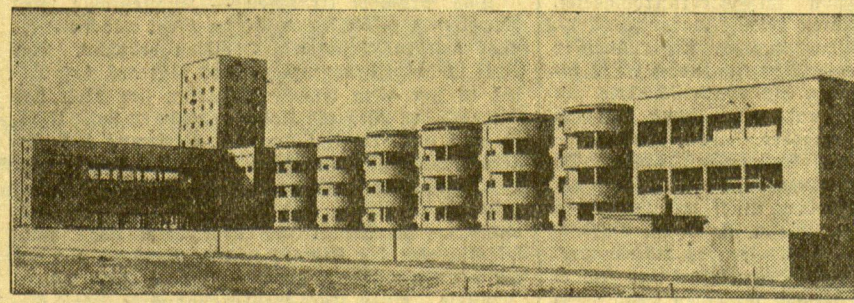
Vor dem Kriege gab es im Brüsseler Zoo einmal einen regelrechten gerichtlichen Vokalangstschrei im dortigen Elefantenzwinger. Ein alter böser Elefant hatte nämlich einen neuen, unvorsichtigeren Wärter gefaßt und zu einem blutigen Klumpen zerstampft. Da nach belgischem Gesetz bei dem gewaltsamen Tode eines Menschen jedesmal ein Gerichtsbeschluss über die Todesursache herbeigeföhrt werden muß, blieb in diesem Falle dem Gericht nichts übrig, als sich herzklopfend an den Schauplatz der Tat zu begeben.

Der geistesfranke Tänzer Nijinsky — stellt aus

M. Newyork.

Bilder von Waslaw Nijinsky, dem berühmten Tänzer des russischen Diaghileff-Balletts, werden der Öffentlichkeit zum ersten Male in einer Ausstellung im Februar in Newyork gezeigt werden. Es sind über fünfzig Aquarelle, Pastelle und Zeichnungen, die Nijinsky im Bellevue-Sanatorium in Kreuzlingen in der Schweiz, wo er seit Jahren in unheilbarem Dämmerzustand lebt, gemalt hat. Der künstlerische Wert seiner Arbeiten wird von Fachleuten hoch eingeschätzt, aber mehr als das — sie sind ein erschütterndes Zeugnis für den Fortschritt des Wahnsinns, dem der unvergeßliche Tänzer anheimgefallen ist. Seine Bilder aus der Epoche von 1918, noch bevor sich die ersten Zeichen seiner Geisteskrankheit zeigten, sind Tanzbewegungen, Zeichnungen seines Kindes, von Bekannten und Freunden. Späterhin wandte sich Nijinsky Stillleben zu. Blumen und Insekten bevorzugend, die noch immer in lebhaften Farben leuchten. Mit dem Fortschritt der Krankheit schwinden die hellen Töne; groteske Masken, Spukgesichter mit stehenden Augen strarren aus dem Dunkel; zahlreiche Zeichnungen von Soldatenhelmen in ersten schweren Formen sind eine Erinnerung an die Schreden des Krieges, die Nijinsky immer erneut heimsuchte. Seine letzten Arbeiten schließlich sind fast unzerlegte schwarze Nächte... Nijinskys Frau, die Tochter der ungarischen Schauspielerin Markus, wird selbst die Ausstellung eröffnen, die den tragischen Ausklang eines brillanten Genies bedeutet.

Wirtschaftsnot zwingt zur Baueinstellung



Durch die Sparnot-Verordnung der Regierung ist auch der Neubau der Pädagogischen Akademie in Hannover, der erst im vorigen Jahre angefangen wurde, eingestellt worden. Der Riesenbau, der bereits Hunderttausende gekostet hat und eines der modernsten Gebäude seiner Art werden sollte, steht nun halb-vollendet da.

Die grüne Rodelmütze

Von Klaus Hellmut

Ein Brieflein flatterte ungeachtet der turbulenten Geschwinde im Brockenkurort Schierke seinen Weg, zu einem gewissen, nicht näher zu bezeichnenden Ziel:

Hochgeehrtes gnädiges Fräulein!

Auf dem Wege zur Bobbahn, hinter dem Kaffeehaus X., fand ich gestern nachmittags, nach dem Eisfest, eine entzückende zartgrüne Rodelmütze. Ich glaube mich zu erinnern, diese feiche Mütze mehrfach beim Frühstück in unserem gemeinsamen Hotel gesehen zu haben — und zwar bei Ihnen, verehrtes gnädiges Fräulein!

Darf ich mir gestatten, die reizende zartgrüne Rodelmütze mit dem Ausdruck tiefster Verehrung und Ergebenheit zu Ihren Füßen niederzulegen? Bitte, befehlen Sie: wann und wo?

Eine wünschlich umgehende Benachrichtigung würde höchlich begrüßen

Ihren ergebensten

Josef Hinterberger

Opernsänger aus München.

Die Antwort kam rasch, knapp und enttäuschend:

Geehrter Herr!

Sie irren sich vollkommen, wenn Sie glauben, daß Sie eine Rodelmütze von mir gefunden haben! Dieses ist nicht der Fall, allein deshalb nicht, weil Sie gar nicht wissen können, was ich für Rodelmützen zu tragen pflege. Besonders bitten muß ich, daß Sie unwahre Behauptungen künftig unterlassen, Sie hätten bei mir eine grüne Rodelmütze

mehrfach beobachtet! Ich trage nichts so häufig, daß es auffallend wirken könnte.

Aufs Bestimmteste erkläre ich Ihnen, daß ich Briefe von Ihnen nicht wieder annehmen werde.

Achtungsvoll

Lissi Lohmann aus Berlin.

Zugleich schrieb Fräulein Lohmann einen Brief, adressiert wie folgt:

An den Herrn im schwarzen Pullover

a. St. Y.-Hotel, II. Stock, Mittelballonzimmer

Schierke.

Sehr geehrter Herr!

Beim Rodeln in der Schnee-Einsamkeit oberhalb des Schwimmbades kam mir am gestrigen Tage meine zartgrüne Rodelmütze abhanden; genau eine solche, wie sie im Modebazar an der Brockenstraße im Schaufenster ausgestellt ist. Von Bekannten werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß Sie meine grüne Rodelmütze gefunden hätten. Damit Ihnen der Weg zum Fundbüro in der Kurverwaltung erspart wird, teile ich Ihnen mit, daß ich die Verliererin bin und daß ich die Zustellung der Rodelmütze gern erwarte. Ich wohne im X.-Hotel.

Mit Sportgruß

Lissi Lohmann aus Berlin.

Die Antwort auf den letztverwähnten Brief kam rasch, knapp und enttäuschend:

An Fr. Lissi Lohmann aus Berlin

a. St. X.-Hotel, Schierke.

Herr Konsul von Holten hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß das Fräulein Tochter vom Konsul von Holten, die offenbar mit dem Herrn

im schwarzen Pullover gemeint ist (denn es trägt sonst niemand im Y.-Hotel einen schwarzen Pullover), Ihre grüne Rodelmütze nicht gefunden hat und daher bedauern muß, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können.

Hochachtungsvoll

gez. E. Kopper, Hotelf sekretärin.

Daraufhin setzte sich der Füllfederhalter erneut eilig in Bewegung und schrieb einen Brief, adressiert

Herrn Hofopernmänger Josef Hinterberger

a. St. X.-Hotel, Schierke.

Sehr geehrter Herr!

Eben erst bemerkte ich den Verlust einer meiner Sportmützen, und zwar einer zartgrünen Rodelmütze, an die ich mich bei Erhalt Ihres liebenswürdigen Schreibens vom vorgestriegenen Tage gar nicht mehr erinnerte. Gern gestatte ich Ihnen selbstverständlich, daß Sie mir das Verlorene persönlich wieder zustellen!

Da mich das Eisemeeting morgen vormittags, bei dem die unausföhlliche vermännlichte holländische Dame aus Utrecht sich produzieren wird, gar nicht im mindesten interessiert, so werde ich morgen vormittags immer in unserem Hotel von Ihnen ange-troffen werden können.

Mit Sportgruß

Lissi Lohmann.

Antwort kam:

Sehr geehrtes Fräulein!

Leider komme ich erst heute dazu, Ihre Zeilen vom vorgestriegenen Tage zu beantworten. Beim

gestrigen Eisemeeting konnte ich leider nicht fehlen, da meine nummebrige Braut, Fräulein von Holten aus Utrecht, mit der ich mich gestern abend zu verloben das große Glück hatte, meine Anwesenheit mit Recht süßlich erwarten durfte.

Was die grüne Rodelmütze anbelangt, so habe ich diese längst dem Zimmermädchen des Y.-Hotels, in dem ich jetzt Wohnung genommen habe, geschenkt, da Sie auf die Wiedererlangung gemäß Ihrem gest. Schreiben vom 18. d. Mts. keinen Wert legten.

In vorzüglicher Hochachtung

Josef Hinterberger.

Drei Briefe wurden daraufhin zornig zerrissen, und der Portier — kaufte ein Billett nach Berlin. — Nie wieder eine zartgrüne Rodelmütze.

Bücherschau

„Das Lagerfeuer“ Jungenzeitschrift (Laffo-Verlag, Berlin SW. 68, Halbjahr 3 RM. Das Heft 11 des „Lagerfeuers“ (bisher Atlantis-Verlag, Berlin) ist wieder ganz besonders gut gelungen. Es ist „denen gewidmet, die für ihre Ideale kämpfen“. Aus aller Welt und aller Zeit sind Beispiele großmütiger Idealisten herausgegriffen. Eberhard Röbel berichtet über den Brauch des japanischen Hara Kiri, Martin Hirtmann, der bisherige Verleger des „Lagerfeuers“, erzählt den jungen Lesern in festlicher Weise die Geschichte des Reformators Zwingli. Eine grandiose Kriegsgeschichte eines Pfadfinders, der an der Westfront kämpfte, bringt die Verbindung zur neuesten Zeit. — Trotz des ersten Themas strahlt auch dieses Heft die Frische aus, die wir vom „Lagerfeuer“ gewohnt sind. Daran wirkt vor allem die ausgezeichnete Illustration mit. Zwei japanische Holzsnitte in buntem Druck, Schwert und Helm Zwinglis, eine Serie grobkörniger Tier- und Naturaufnahmen von der Kowaja-Semlja-Expedition des Schriftleiters und einige qualitätvolle Kriegsbilder.

Statt Karten

Sonntag morgen, 7 Uhr, verstarb nach langem, schwerem Leiden plötzlich mein innig geliebter Mann, lieber Schwager und unser treusorgender Onkel, der Apothekenbesitzer

Erich Lotto

im 58. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bittet im Namen der Hinterbliebenen

Therese Lotto
geb. Daniel

Willkischken, den 18. Januar 1932.

Die Ueberführung nach Tilsit findet am Donnerstag, dem 21. Januar, mittags 1 Uhr, vom Trauerhause aus statt, die Einäscherung am Sonntag, dem 24., mittags 2 Uhr, im Krematorium daselbst.

Mit Hilfe der Direktion der Kammerlichtspiele und mit finanzieller Unterstützung des Direktoriums und des Magistrats, ist es der Landesversicherungsanstalt gelungen, einen Ton- und Sprechfilm

„Feind im Blut“

über Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten den Versicherten vorzuführen.

Der Film läuft in den Kammerlichtspielen am Sonntag, dem 24. Januar 1932 vormittags 11 Uhr am Montag, dem 25. Januar 1932 vormittags 11 Uhr am Dienstag, dem 26. Januar 1932 nachm. 4 Uhr, 6 1/4 Uhr und 8 1/4 Uhr und am Mittwoch, dem 27. Jan. 1932 nachm. 4 Uhr, 6 1/4 Uhr und 8 1/4 Uhr

Die Inhaber der Betriebe werden gebeten, den Bedarf an Eintrittskarten für die im Betriebe Beschäftigten bis spätestens 21. Jan. 1932 bei der Landesversicherungsanstalt Zimmer Nr. 18 schriftlich anzufordern.

Fugendlichen ist der Zutritt zu d. Vorführungen nicht gestattet.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets

Memelländischer Verein gegen den Alkoholismus

Sonntag, 24. Jan., nachm. 4 Uhr im großen Schützenaal:

Allgemeiner Unterhaltungsabend

Mitwirkende: Solisten: Helene Hübner, Sopran, Erich Weiss, Violine, Ernst Allenstein, Klavier, Regitationen: Edit Dammerdich (Chor: Arbeiter-Gesang-Verein, Gaierbieler, Memeler Jugendkreise und Reinen); Memeler Jugendkreise; Musik: Neues Musikhaus W. Korschies; Kinofilm: „Quellen der Kraft“

Eintritt: 50 Cent, num. Platz 1 Bit, Vorverkauf: Millautzke Nachf., Vorkenstr. 8966

Reformierte Kirchen-Gemeinde

Diejenigen Gemeindeglieder, welche ihre Kirchensteuer für 1931 noch nicht bezahlt haben, eruchen wir, dies bis zum 1. Februar zu tun. Nach diesem Termin muß vollständige Zwangsanzahlung erfolgen. (8964)

Das Presbyterium

Hausfleischerin empfiehlt sich. Anz. u. 8954 an d. Abt. d. Angelegenheiten d. W. (8915)

Der berühmte Helden tenor

Tino Pattiera

singt die Titelrolle in der bekannten Filmoper

„Fra Diavolo“

Der Teufelsbrüder

Demnächst: Wo? Natürlich im

CAPITOL

Capitol

Des ungeheuren Erfolges weg. noch Dienstag u. Mittwoch 6 und 8 1/2 Uhr

Hauptmann von Köpenick

Ein deutscher Tonfilm nach der wahren Begebenheit, über die die ganze Welt gelacht hat, nach Carl Zuckmayers gleichnamigem Theaterstück. Regie: Richard Oswald

Der erste Film, von dem wirklich einmal alle ohne Ausnahme restlos begeistert sind!

Ganz Memel spricht von dem „Hauptmann von Köpenick“. Fragen Sie Ihre Bekannten, die den Film schon gesehen haben, nach ihrem Urteil!

mit Max Adalbert, Paul Wagner, Hermann Vallentin, Hermann Speilmann u. Paul Otto u. v. a. Prominenten

Beiprogramm

Tonwoche

Waldfischen

Sonabend, den 23. Januar. Guter großer Mastenball. Vermittlung der schönsten Masten (8910) Anfang 8 Uhr Ende??

Apollo

Dienstag 5 u. 8 1/4 Uhr

Zum letzten Male

Der Hochtourist

Der herrliche Ufa-Tonfilm mit Otto Wallburg

Beiprogramm

Tonwoche

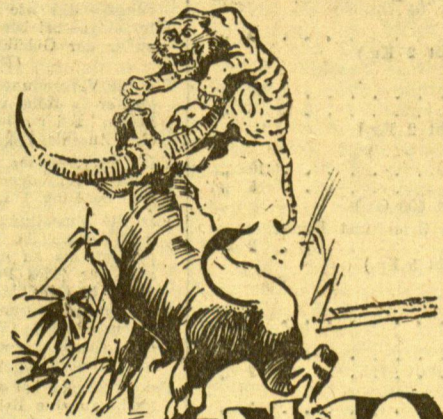
Kammer

Montag und folgende Tage 5 und 8 1/4 Uhr

Ermäßigte Eintrittspreise

unten: II. Platz 1 - Lit, I. Platz 1,50 Lit, Sperrplatz 2 Lit oben: Balkon 2 - Lit, Loge 2,50 Lit

(Kinder und Schüler unten 50 Cent, oben 1 Lit) um allen den Besuch dieses einzig dastehenden spannenden Tonfilms zu ermöglichen



RANGO

Ein filmisches Tierpos aus den unerforschten Tierkämpfe und Tigerjagdbilder. Tiere und Menschen des Urwalds im niemals endenden Kampf um das Dasein.

Ein einmaliges Erlebnis, erfüllt von dem Zauber der Wildnis und der berausenden Spannung des grossen Abenteuers.

Beiprogramm / Tonwoche

Stempel

liefert prompt und billig F. W. Siebert Memeler Dampfboot A. = G.

Was ist „Philco“?

Städtisches Schauspielhaus

Im Abonnement: Von Montag, den 18. Januar bis einschl. Freitag den 22. Januar abends 8 Uhr

„Der Widerständigen Bäumung“ Lustspiel in 6 Akten von William Shatepeare

Sonabend, den 23. Januar 1932, abends 7 1/2 Uhr: Geöffnete Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 24. Januar 1932, abends 8 Uhr Zum 1. Male „Der Gaußmann von Köpenick“

Ein deutsches Märchen in 15 Bildern von Carl Judmayer



Nicht Mittwoch, sondern Donnerstag 7 Uhr Eintragung in der Liste zur Gefährlicheren Fahrt. Eine spätere Eintragung kann nicht berücksichtigt werden.



Fr.-Chor Memel Sonntag 3. Stimmungsst. 8929

Denke Dienstag mit Suppe sowie die bekannte Land-Leber, Speck- und Rauchwurst empf. Welchert 8934 Marktstr. 40

Nur noch Mittwoch, Donnerstag und Freitag

Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.

Elektrizitätswerkseeke

Vom Elektrizitätswerk

„Das elektrische Licht ist zu teuer!“

wird gar zu oft, leicht und gern gesagt. Ist das richtig?

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht,

was das elektr. Licht Sie wirklich und im Vergleich zu anderen mehr oder weniger dringenden Bedürfnissen des täglichen und menschlichen Lebens überhaupt kostet, was aber gerade das Licht, dieser beste, stets dienstbare, hilfsbereite und unentbehrliche Freund des Menschen Ihnen wert ist?

1 Stunde elektrisches Licht zu brennen kostet: (nach dem Preise der verbrauchten kWst, das sind 1000 Watt = 50 Cent)

Cent	1,25	2	3	3,75	5	7,5	Cent
bei einer	25	40	60	75	100	150	Wattlampe

Ist diese Feststellung nicht ebenso interessant wie lehrreich?

Die Gasglühlichtflamme hat eine Helligkeit von ca. 100 Kerzen (1 Kerze = ca. 1 Watt). Warum sind Sie gerade bei Ihren Ansprüchen an das Licht so rückläufig bescheiden und benutzen bei den obigen so geringen Kosten für das elektr. Licht so schwache elektrische Birnen?

Sparen Sie nicht an der unrichtigen Stelle, sparen Sie nicht an Licht, sondern durch Licht! Gutes Licht fördert die Arbeit, schafft Frohsinn, Behaglichkeit und schont die Augen!

Verstärken Sie recht bald Ihre elektrischen Birnen. Die Preise für elektr. Birnen haben wir stark herabgesetzt.



la Tafelbutter pro Pfund 2. 50 Lit

Stadtgespräch

billigen Hüte

sind die im Inventur-Ausverkauf der **Hutfabrik, Börsenstr. 5**

Garzer Kanarien Vogelfutter

erb. die Vögel gesund und fröhlich. In Packungen zu Lit 1.75 frisch zu haben [8974] Robert Mäschowsky Telefon 87 [8974]

Central-Café

Heute Mittwoch, d. 20. 1. 1932 ab 4 Uhr:

Erstes Nachmittagskonzert

für unsere Hausfrauen mit der (8968) beliebten Kapelle Kritik

Ermäßigte Preise Ab 8 Uhr Verlosung u. Tanz Verlängerte Polizeistunde



Ordnentlichen General-Versammlung

laden wir hierdurch unsere geehrten aktiven u. passiven Mitglieder (Männer- und Frauenchor) ergebenst ein. (8930)

Tagesordnung laut Satzungen. Anträge sind bis spätestens Montag, den 25. Januar, schriftlich einzureichen. **Beamten-Gesangverein Memel** Der Vorstand

Doktor- jur., med., pub., oec., phil., imp. Auskult. Nat., mündliche u. Fernvorber. Dr. jur. Heibing, Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprosp. A

Mein Kontor befindet sich ab 20. Januar 1932

Grüne Str. 3a

(Ede Hoffstraße) **Albert Siehle** Telefon Nr. 130